

11. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 4,26-34

Kontext

Das 4. Kap. des Markusevangeliums enthält mehrere Gleichnisse, die unter dem Thema „Reich Gottes“ zusammengestellt sind. So haben wir auf der einen Seite die kompositorische Intention der christlichen Gemeinde und des Evangelisten als maßgeblich anzunehmen, die die Botschaft vom Reich Gottes als zentrales Thema der Verkündigung Jesu möglichst anschaulich präsentieren wollen. Es besteht aber kein Zweifel, dass sowohl die Botschaft vom Reich Gottes als auch die Form der Verkündigung in Gleichnissen zu den charakteristischen Merkmalen des Wirkens Jesu gehören.

Dieses Ineinander von geschichtlicher Erinnerung und gläubiger Weitergabe und Aktualisierung prägt schon die szenische Gestaltung der Situation in welche die beiden Gleichnisse eingebunden sind. Jesus befindet sich am See von Gennesaret ; er lehrt, und weil „sehr viele Menschen“ versammelt sind, tut er dies von einem Boot aus (4,1). Und der Evangelist betont ausdrücklich, dass dieses „Lehren“ Jesu „in Form von Gleichnissen“ erfolgte.

Worauf diese Gleichnisse Bezug nehmen, das lässt der Evangelist zum ersten Mal Jesus nach der ersten Gleichnisgeschichte vom Säman (4,3-8) und vor dessen allegorischer Auslegung in den VV. 14-20 aussprechen: es geht um „das Geheimnis des Reiches Gottes“ (4,11). Mit dem abschließenden Hinweis in 4,33, dass Jesus durch viele solcher Gleichnisse zu den Menschen redete, erhält dieser Abschnitt der Verse 4,1-34 eine gewisse Geschlossenheit.

Zur Textgliederung des Abschnittes 4,26-34

Die Gliederung in drei Abschnitte wird durch klare Textsignale gegeben. Die beiden Gleichnisse, vom Wachsen der Saat (VV. 26-29) und vom Senfkorn (VV. 30-32) werden jeweils durch die formelhafte Wendung „und er sagte“ eingeführt. Die beiden „Geschichten“ eröffnet Jesus mit dem sprachlich leicht variierten Hinweis auf das Thema, das er in der Form des Gleichnisses veranschaulichend vorstellen will: „das Reich Gottes“. Durch die Redeeinführung und die jeweilige Themenangabe erhalten die beiden Gleichniserzählungen Eigenständigkeit. Die klare Abtrennung der beiden Geschichten lässt vermuten, dass das Grundthema zwar dasselbe ist, nämlich das Reich Gottes, dass aber unterschiedliche Akzente gesetzt werden sollen.

In den beiden abschließenden VV. 33.34 wird eine Aufteilung zwischen zwei Gruppen von Zuhörern vorgenommen, die bereits in den vorangehenden VV. 10-12 begegnete. Öffentlich spricht Jesus in Gleichnissen, den Jüngern erklärte er alles, „wenn er mit ihnen allein war“ (V. 34). Diese Bemerkung ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein Zusatz des Evangelisten.

Entsprechend der Eigenständigkeit der beiden Gleichniserzählungen und der vom Erzähler angefügten Schlußbemerkung sind die drei Textabschnitte für sich genommen zu betrachten.

a) Das Gleichnis vom Wachsen der Saat (4,26-29)

²⁶ Καὶ ἔλεγεν, Οὕτως ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ ὡς ἄνθρωπος βάλῃ τὸν σπόρον ἐπὶ τῆς γῆς ²⁷ καὶ καθύδῃ καὶ ἐγείρηται νύκτα καὶ ἡμέραν, καὶ ὁ σπόρος βλαστᾷ καὶ μηκύνηται ὡς οὐκ οἶδεν αὐτός. ²⁸ αὐτομάτῃ ἡ γῆ καρποφορεῖ, πρῶτον χόρτον, εἶτεν στάχυν, εἶτεν πλήρη σῖτον ἐν τῷ στάχυϊ. ²⁹ ὅταν δὲ παραδοῖ ὁ καρπός, εὐθὺς ἀποστέλλει τὸ δρέπανον, ὅτι παρέστηκεν ὁ θερισμός.

²⁶ Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; ²⁷ dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. ²⁸ Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. ²⁹ Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

I. Der Text und seine Überlieferung

Dieses Gleichnis ist nur bei Mk überliefert: Es ist, entsprechend der szenischen Vorbereitung in VV. 1f, ein Teil „seiner Lehre“. Und nun wird in der Einleitung seines „Redens“ in V. 26 das Thema genannt, nämlich die βασιλεία τοῦ θεοῦ, die in der folgenden Erzählung den Zuhörerinnen und Zuhörern erklärt werden soll: „so“ – „wie“.

Umstritten ist die Frage, ob das Gleichnis in der vorliegenden Form und in diesem Umfang als ursprünglich, d. h. auch als jesuanisch anzusehen ist, oder ob es zwar im Kern auf Jesus zurückzuführen ist, dann aber eine Entfaltung bzw. Umgestaltung in der Tradition erfahren hat. Diese Frage ist deshalb nicht unwichtig, weil mit entsprechender Rekonstruktion im Blick auf die Verkündigung Jesu unterschiedliche Akzentuierungen verbunden werden können.

Betroffen von dieser Frage ist v.a. V. 29, der das Motiv der Ernte einbringt. Bisweilen sieht man in diesem Hinweis auf die Ernte einen späteren, allegorisierenden Zuwachs, mit der Absicht, den Ausblick auf das Endgericht als den entscheidenden Termin einzutragen. Man kann das Motiv von der Ernte aber auch als nicht nur passenden, sondern sogar als notwendigen Bestandteil einer Erzählung betrachten, die festhalten will, dass die von einem „Menschen“ (ἄνθρωπος) ausgestreuten Samenkörner ohne dessen Zutun wachsen und heranreifen. Die Ernte ist das Ziel, welches „der Mensch“ mit der Aussaat schon im Blick hat. Insofern kann man die Meinung vertreten, dass die Ernte „vom Duktus der Erzählung gefordert“ ist (H.-J. Klauck, Allegorie und Allegorese 220). Da das Motiv der Ernte eine Funktion in dem beschriebenen Geschehen hat, ist eine metaphorische Bedeutung im Sinne des Endgerichts nicht notwendig vorauszusetzen.

Gilt aber Gleiches auch für den Hinweis auf die Sichel? Wenn man „Ernte“ und „Sichel“ als einheitlichen Ausdruck betrachtet, ließe sich annehmen, dass beide Motive ursprünglich und von Anfang an zur Beschreibung der Ernte zum Gleichnis gehörten. Der vorliegende Schluss in V.29 zeigt nun aber doch einige Auffälligkeiten: Durch die Doppelung der Motive - Ernte und Sichel - gewinnt der Abschluss im Vergleich zum knapp gehaltenen Erzähltext ein deutliches Übergewicht. Angesichts der vorangehenden Kargheit der Erzählung überrascht die Ausführlichkeit bei der Beschreibung der Ernte. Auffällig ist auch, dass die Sichel vor dem Hinweis auf die Ernte genannt ist. Die Verlagerung des Gewichts auf das Ende der Erzählung eröffnet die Möglichkeit einer allegorisierenden

Übertragung des Erntemotivs auf das Endgericht. Diese Akzentverlagerung ist bedingt, durch das Bild von der Sichel (δορέπαινον); darin ist ein Bezug zu Joel 4 gegeben, wo (im Zusammenhang der Gerichtsdarstellung über die Völker) das Bild von der Sichel verwendet wird (Joel 4,12f: „Die Völker sollen aufbrechen und heraufziehen zum Tal Joschafat. Denn dort will ich zu Gericht sitzen über alle Völker ringsum. Schwingt die Sichel, denn die Ernte ist reif. Kommt, tretet die Kelter, denn sie ist voll, die Tröge fließen über.“)

Wenn das Gleichnis in den wesentlichen Zügen auf Jesus zurückgeht, dann gilt, dass noch keine allegorische Ausdeutung des Motives der Ernte auf das Endgericht damit verknüpft war und folglich auch noch keine Identifizierung des zur Ernte schreitenden Menschen mit dem eschatologischen Richter. Es ist also wahrscheinlich, dass die Erzählung ursprünglich mit dem Hinweis auf die Ernte schloss, und dass das Motiv der Sichel in Anknüpfung an den Joel-Text in der Überlieferung durch die christliche Gemeinde in der Absicht, das Bild von der Ernte auf das Gericht auszurichten, eingefügt worden ist (vgl. auch H.-J. Klauck, Allegorie 220 mit Anm. 171). Es ist die Situation der christlichen Gemeinde, die Jesus als den zum Endgericht kommenden Menschensohn erwartet. Allerdings hat die christologische Akzentuierung den ursprünglich bestimmenden theologischen Zentralgedanken, nämlich die Botschaft vom Reich Gottes, nicht völlig überlagert.

II. Die Erzählebene (in der Verkündigung Jesu)

Es liegt ein Gleichnis im engeren Sinn vor. Ein den (meisten) Zuhörern bekannter, ein in jedem Fall zur Erfahrungswelt gehörender Vorgang wird geschildert. Dem entspricht das Präsens als Erzählzeit (mit Ausnahme von V. 26b).

Im Erzählablauf wird auf 2 Ebenen eine Entwicklung aufgezeigt. Es ist zum einen die Ebene des "Menschen" und seines Verhaltens, von der Aussaat des Samens über seine Untätigkeit bis hin zur neuen Aktivität bei der Ernte. Es ist zum anderen das Wachsen der Samenkörner bis zur vollen Reife. Die für die Interpretation, insbesondere als Jesuswort, richtungweisende Frage ist, worauf der Akzent liegt: auf dem Tun des Menschen (Aussaat und Ernte) oder auf seinem „Nicht-Tun“, da die Erde „von selbst“, „αὐτομάτη“, Frucht bringt.

Einige Exegeten sehen in Verhalten und Tun des Menschen von V. 26 den zentralen Vergleichspunkt. „Das Besondere unseres Gleichnisses" liegt etwa nach der Auslegung von R.Pesch darin, „dass das Verhältnis des Sämanns zum wunderbaren Wachstum der Saat mit bedacht wird"; der Sämann, sagt Pesch ausdrücklich, spielt (anders als in 4,3-9) „eine Rolle bis zum Schluß" (Markusevangelium I 255).

Doch diese Interpretation ist aus zwei Gründen unwahrscheinlich. Zum einen ist in der christlichen Überlieferung die Tendenz erkennbar, dass Einzelmotive in den Gleichnissen eine nachträgliche allegorisierende Interpretation erfahren. Das gilt in unserem Fall für das Motiv der Ernte und in Konsequenz dazu dann auch für den, der diese Ernte durchführt. Es ist ein Charakteristikum der nachösterlichen Interpretation, solche Erzählzüge von der Christologie her neu zu interpretieren und dadurch zu akzentuieren. Das ist auch hier der Fall: die Gestalt des „Menschen“ und sein Tun werden mit dem Gerichtsmotiv stärker betont.

Ein zweites Argument gegen die Betonung des „Menschen“ im ursprünglichen Gleichnis liegt in der Darstellung des Verhaltens des „Menschen“. Er wird nicht als „Aussäender“ (σπείρων, vgl. 4,3!) vorgestellt; sein Tun ist einzig die Ermöglichung des Wachsens der Saat, das ohne ihn abläuft. Das wird sogar zweimal festgehalten: am Ende von V. 27 heißt es, dass der Mensch mit dem Wachsen nichts zu tun haben kann, denn er weiß ja nicht einmal um das „Wie“ Bescheid. Und betont setzt V. 28 ein mit αὐτομάτη; auch da kann der Mensch nicht beteiligt sein. Ihm kommt einzig die Aufgabe zu, das Geschehen in Gang zu setzen (durch die Aussaat) und dessen Abschluss zu bezeugen (durch die Ernte).

Der Kern der Erzählung liegt in dem, was zwischen diesen beiden Punkten geschieht, also im Wachsen der Saat. Und in dem Mittelteil betont die Geschichte, dass dieses entscheidende, dieses zentrale Geschehen ohne den Menschen abläuft, eben αὐτομάτη.

Der Akzent liegt in der ursprünglichen Gleichnisgeschichte auf dem V.28; er ist die Mitte der Erzählung. Dies hat die christliche Tradition dadurch festgehalten, dass sie es in der Einführung ausdrücklich als Gleichnis von der „Basileia Gottes“ bestimmt hat. Dem trägt auch die geläufige Bezeichnung Rechnung: Das Gleichnis von der „selbstwachsenden Saat“, von der „selbstwirksamen Saat“.

III. Die Botschaft Jesu

Wir nehmen die einleitende Wendung, dass es sich mit der „Basileia Gottes“ so verhält, wie in der folgenden Geschichte, als (wenn auch nicht ursprünglich dazugehörige, so doch sachlich treffende) Einleitung der Erzählung. Die Geschichte ist in dieser Form, ob mit oder ohne Einführung, der Verkündigung Jesu zuzuschreiben.

Jesus verkündet die – in seinem Reden und Handeln erfahrbare – Nähe der Basileia; er verweist aber auch auf die noch ausstehende Vollendung. Die Betonung liegt in der Botschaft Jesu auf der Gegenwärtigkeit; allerdings lehnt er alle Versuche einer zeitlichen Festlegung der Vollendung der Basileia ab. Die in seinem Auftreten erfahrbare Gegenwart Gottes begründet die Gewissheit, dass Gott seine Zusage wahr machen wird.

Der Gesichtspunkt, um dessentwillen Jesus diese Geschichte erzählt, liegt in dem αὐτομάτη von V. 28. Hier ist der Vergleichspunkt zur Basileia-Verkündigung Jesu gegeben. Die Verkündigungssituation ist geprägt von unterschiedlichen Voraussetzungen und Erwartungshaltungen seitens der Adressaten der Verkündigung Jesu. Die Verkündigung des Reiches Gottes führt zur Frage, wie diejenigen, die sich auf Jesu Botschaft einlassen, sich aktiv an der Erfüllung dieser Hoffnung und Erwartung beteiligen können.

Jesus knüpft in fast allen Bereichen seiner Verkündigung an vorhandene Glaubenstraditionen an. Dies gilt auch für die Botschaft vom Reich Gottes. Es gibt dazu in der Zeit Jesu Aussagen in der jüdischen Theologie, die die von Jesus angesprochenen Menschen kannten und welche mit dem von Jesus erhobenen Anspruch zum Teil in Spannung standen. Der fromme Pharisäer bereitet sich durch ein gesetzestreuendes Leben darauf vor, dass Gott seine Herrschaft aufrichten kann. Die Zeloten fordern von sich und von anderen den aktiven Einsatz für die Herbeiführung des Reiches Gottes, die insbesondere

durch die fremde, heidnische Oberhoheit der Römer noch verhindert ist; gegebenenfalls ist dazu auch bewaffneter Kampf notwendig. Und was tun die, die sich Jesus anschließen? Die Jesusbewegung war sicher mancher Kritik ausgesetzt, auch und v.a. von seiten der Frommen. Und wie reagieren die Männer und Frauen, die sich Jesus angeschlossen haben? Vielleicht mit Unsicherheit, auch mit etwas Skepsis Jesus gegenüber. Solcher Verunsicherung begegnet Jesus mit dem Bild vom Wachsen der Frucht, das sich unabhängig von menschlichem Zutun, aber absolut sicher vollzieht.

Der Hinweis auf das αὐτομάτη Fruchtbringens der Erde darf aber nicht einseitig ausgelegt werden als Aufforderung zu einem rein passiven Verhalten. Der zentrale Vergleichspunkt liegt nicht auf dem Nichtstun der Menschen. Sie müssen sich der Botschaft Jesu öffnen und damit die Bereitschaft zur Umkehr zeigen; dann dürfen sie der Erfüllung ihrer Hoffnung gewiss sein. Doch das Entscheidende liegt nicht in ihrer Hand. So wie ohne Zutun des Menschen die Frucht wächst und schließlich zur Reife und zur Ernte kommt, so kann der Mensch die Erfüllung der Hoffnung auf die Fülle des Reiches Gottes nur erwarten (oder, wie an anderer Stelle gesagt wird, darum beten).

IV. Die nachösterliche Entwicklung

Die Gemeinde hat diese Erzählung als Reich-Gottes-Gleichnis ohne entscheidende Veränderung weiter gegeben. Nur in V. 29 hat das Motiv der Ernte durch biblischen Bezug (Einfügung der „Sichel“) stärkeres Gewicht und damit eine Ausrichtung auf das Endgericht erfahren.

Auch im Kontext der Gleichnisse in Mk 4 behält die Erzählung von der selbst wachsenden Saat die Zielsetzung, die eschatologische Spannung zwischen der Ankündigung von der beginnenden Verwirklichung der Gottesherrschaft und dem Ausblick auf die noch ausstehende Vollendung zu erläutern. Das erste Moment, nämlich der Beginn, hat in der Situation der christlichen Gemeinde über das Wort Jesu hinaus eine zusätzliche Bestätigung erfahren. Der Sprecher des Gleichnisses ist der Jesus, von dem die Gemeinde aufgrund des Osterglaubens bekennt, dass Gott durch die Auferweckung ihn und seine Botschaft in besonderer Weise bestätigt hat. Jesus gilt der christlichen Gemeinde als der von Gott durch die Auferweckung autorisierte und in gottgleicher Vollmacht eingesetzte Heilmittler. Und dennoch: auch in der christologischen Interpretation bleibt die in dem Gleichnis von Jesus formulierte theologische Ausrichtung ebenso gewahrt wie die Erwartung einer eschatologischen Vollendung, die allein Gott schenken kann.

b) Das Gleichnis vom Senfkorn Mk 4,30-32

³⁰ Καὶ ἔλεγεν, Πῶς ὁμοιώσωμεν τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, ἢ ἐν τίνι αὐτὴν παραβολῇ ὠῶμεν; ³¹ ὡς κόκκῳ σινάπεως, ὃς ὅταν σπαρῇ ἐπὶ τῆς γῆς, μικρότερον ὂν πάντων τῶν σπερμάτων τῶν ἐπὶ τῆς γῆς, ³² καὶ ὅταν σπαρῇ, ἀναβαίνει καὶ γίνεται μείζον πάντων τῶν λαχάνων καὶ

³⁰ Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? ³¹ Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. ³² Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse

ποιεῖ κλάδους μεγάλους, ὥστε δύνασθαι ὑπὸ τὴν σκιὰν αὐτοῦ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατασκηνοῦν. und treibt große Zweige, so daß in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

I. Der Text und seine Überlieferung

Das Gleichnis vom Senfkorn ist in allen drei synoptischen Evangelien überliefert; damit scheint auf den ersten Blick die traditionsgeschichtliche Frage geklärt: der Mk-Text war die Quelle für Mt und Lk. Bei diesen beiden folgt allerdings übereinstimmend als nächstes das Gleichnis vom Sauerteig (Mt 13,33/ Lk 13,20f); hierfür bildete die Logienquelle Q die gemeinsame Grundlage. Die gemeinsamen Abweichungen von Mk belegen, dass für das Senfkorngleichnis Doppelüberlieferung anzunehmen ist. Mt und Lk haben es sowohl bei Mk als auch in der Logienquelle gelesen. Dort standen die beiden Gleichnisse, vom Senfkorn und vom Sauerteig, schon beieinander.

Die Bezeugung der kurzen Erzählung vom Senfkorn bei Mk lässt aber auch erkennen, dass sowohl die Überlieferung als auch das Verständnis nur dieser einen Erzählung möglich ist. Dass Mk das zweite in seiner Vorlage gelesen, es dann aber gestrichen hätte, ist nicht zu belegen. Daher muss die Frage vorerst offen bleiben, ob in der frühchristlichen Überlieferung und auch bei Jesus - wenn wir Authentizität voraussetzen - mit einem Doppelgleichnis zu rechnen ist, welches sich in diese beiden Überlieferungsformen (Mk und Q) weiterentwickelt hat, oder ob mit zwei ursprünglich eigenständigen Erzählungen zu rechnen ist. Die erstgenannte Möglichkeit erscheint insgesamt gesehen als die wahrscheinlichere.

II. Die Erzählebene

Das Gleichnis greift ein Geschehen auf, das als solches von den einzelnen nicht unbedingt als verifizierte Erfahrung vorausgesetzt wird, wohl aber als ein allseits bekannter Sachverhalt. Das Senfkorn wird ausgestreut, und dann wächst es heran, bis daraus - normale Bedingungen vorausgesetzt - eine Staude entstanden ist. Es ist dies ein alltägliches Geschehen.

Die Erzählung bei Mk hebt nun einen Aspekt besonders hervor: das Senfsamenkorn ist „kleiner als alle anderen Samenkörner auf der Erde“; und doch entsteht daraus ein „Gartengewächs“ (τὸν λάχανον = das Gartengewächs, das Gemüse), welches „größer ist als alle Gartengewächse“ (Vv.31.32). Betont wird also der Gegensatz bzw. die Differenz: „kleiner als alle Samen“ – „größer als alle Gartengewächse“.

In der bei Lk stehenden Version des Gleichnisses, die im wesentlichen die Überlieferungsform der Logienquelle bewahrt haben dürfte, wird von vielen Kommentatoren im Unterschied zu Mk das Motiv des Wachsens als der wesentliche Gesichtspunkt angesehen, auf den es der Erzähler abgesehen habe, also die Entwicklung vom Senfkorn zum Baum. Der Gesichtspunkt des Wachsens spielt ohne Zweifel eine zentrale Rolle; aber es ist gleichzeitig nur das Dass betont; auf dem Wie des Wachsens liegt keine besondere Betonung.

In dieser Hinsicht lässt sich auch der Unterschied zum Gleichnis von der selbstwachsenden Saat deutlich erkennen; dort wird durch das *αὐτομάτη* und die Betonung der Unabhängigkeit vom menschlichen Zutun diese Periode des Wachsens betont.

Der Ton liegt im Lk Senfkorn-Gleichnis auf dem Schlussbild: der Baum, in welchem die Vögel nisten. Im Unterschied zur Mk-Form wird dieser Kontrast nicht durch den Hinweis auf die Kleinheit bzw. die Größe von Samenkorn und Baum ausgesprochen (bei Mk verstärkt durch den vergleichenden Komperativ: kleiner als - größer als); es stehen sich bei Lk nur die zwei Situationen gegenüber: das vom Menschen in den Garten geworfene bzw. gelegte Senf-Samenkorn - der im Garten stehende „Baum“ (*δένδρον*), in welchem Vögel nisten. Die Geschichte verweist auf die Ausgangssituation und das Endstadium. Es ist denkbar, dass wir in diesem einfachen und kurzen Gleichnistext die ursprüngliche Form der Erzählung bewahrt haben.

Die bei Mk (und wohl schon in der vormk Stufe) eingetragene Konkretisierung des Kontrastes setzt einen anderen Akzent. Die Aufmerksamkeit wird jetzt darauf gelenkt, dass es ein unscheinbar kleines Samenkorn ist, welches ausgesät wird; um so erstaunlicher ist dann, dass die ausgewachsene Pflanze die anderen an Größe übertrifft. Nach J. Jeremias (Gleichnisse 147) wird die Senfstaupe am See Gennesaret 2,5-3 m hoch. Gesprochen wird von einem *λάχανον*, einem Gartengewächs.

Auch wenn unterschiedliche Akzentuierungen vorliegen, so ist in beiden Überlieferungsformen, bei Mk und in der Logienquelle Q, die (spannungsvolle, Staunen erweckende) Beziehung von unscheinbarem Anfang mit dem Samenkorn und der ausgewachsenen Staupe bzw. dem fertigen Baum angezielt.

III. Die Botschaft Jesu

Der Bezug zur Basileia-Verkündigung Jesu ist durch die Einleitung vorgegeben. Wenn wir das Bild mit der Betonung des Kontrastes richtig gedeutet haben, dann ist dieser Aspekt entscheidend für die Interpretation der Geschichte. Es geht um Veranschaulichung und Verdeutlichung dessen, was Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft besagen will. Dazu ist aber die ganze Geschichte zu bedenken, nicht nur deren Schluss. Es ist zwar zutreffend, dass das Interesse auf der Endstufe liegt, bei der ausgewachsenen Senfstaupe. Eine ungerechtfertigte Einschränkung wäre es aber, wenn man das Reich Gottes ausschließlich mit dem Schlußstadium verglichen sehen wollte.

Die Erzählung formuliert einen Geschehenszusammenhang, in welchem Senkorn und Staupe einander gegenüberstellt und zugleich in einen unauflöselichen Zusammenhang gebracht sind. Diese Spannung, die einerseits den Abstand und den Kontrast betont, andererseits aber die Hinordnung der beiden Situationen aufeinander und die Abhängigkeit voneinander, bildet die Gottesherrschaft ab.

Wenn Jesus in seinem Wort und in seinem Wirken den Beginn des endzeitlichen Handelns Gottes verkündet, dann muss dieser Anfang „naturnotwendig“- so könnte man die Erzählung in einen Begriff fassen - klein und unscheinbar sein. Vielleicht darf man sogar behaupten, dass es Jesus darum ging, in dem vorgestellten Bild bzw. Ablauf die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nicht in erster Linie auf die Endstufe mit dem ausgewachsenen Baum bzw. der fertigen Staupe zu lenken, sondern auf die

Unscheinbarkeit des Anfangs, ja auf die Notwendigkeit der Unscheinbarkeit des Anfangs, auf das ganz und gar unspektakuläre Ursprungsstadium.

Und doch darf auch die Anfangsstufe nicht isoliert betrachtet werden; sie hat vorläufigen Charakter und ist Ausgangspunkt für ein jetzt in Gang kommendes Geschehen. Jeder weiß es und alle erwarten, dass es nicht dabei bleiben wird; mit dem Anfang ist auch die Endgestalt grundgelegt.

Diese Spanne bildet die von Jesu verkündete Gottesherrschaft ab. Der Anfang ist klein und unscheinbar. Das betrifft einmal die nicht gerade repräsentative, bunt zusammengewürfelte und auch in der sozialen Prägung nicht beeindruckende Gruppe von Frauen und Männern, die sich Jesus angeschlossen haben. Das betrifft des weiteren seine Worte und seine Taten, die seinen Anspruch dokumentieren.

Wahrscheinlich haben viele von denen, die Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft hörten, mehr erwartet, Größeres, Beeindruckenderes, auch Auswirkungen auf den politisch-sozialen Bereich. Die Frage, mit welchen Erwartungen die Menschen die Botschaft Jesu aufgenommen haben, ist an alle zu richten; an die, die sie abgelehnt haben, aber auch an die, die sie angenommen haben. Nach dem Zeugnis der Evangelien gab es eine nicht unbeträchtliche Zahl von Menschen, die seiner Botschaft Glauben schenkten und die sich ihm auch angeschlossen haben. Aber welche Erwartungen verknüpften diese Jüngerinnen und Jünger mit der von Jesus verkündeten Basileia? Im Zusammenhang mit den damaligen religiösen Bewegungen und im Blick auf die mit dem Stichwort „Gottesherrschaft“ geweckten Erwartungen gab es sicher Enttäuschung und Zweifel, gerade auch bei denen, die sich Jesus angeschlossen hatten.

Auf solche Fragen, wo und wie sich denn nun die Gottesherrschaft zeige, geht Jesus ein mit dem Hinweis, dass das Entscheidende darin liegt, dass der Anfang gemacht ist: in seinem Wort, in seinen Wundern. Dieser trotz allem unscheinbare Anfang ist aber auch die notwendige Voraussetzung für die künftige, am Ende der Zeit von Gott heraufzuführende Endgestalt der Basileia in Herrlichkeit. Es wird also nicht nur die Unscheinbarkeit des Anfangs verteidigt, sondern gleichzeitig auch die Notwendigkeit unterstrichen, dass, um einmal zur Vollendung zu kommen, ein kleiner Anfang gemacht werden muss. Das gilt auch für das Reich Gottes.

Man darf in dem Gleichnis, das den Zusammenhang von Anfang und Ende, von Gegenwart und Zukunft betont, auch einen Ausdruck des Anspruches Jesu sehen. Die von ihm in Wort und Tat repräsentierte Herrschaft Gottes ist zwar unscheinbar; und doch liegt darin die notwendige Voraussetzung für die Zukunft Gottes. Was mit Jesus beginnt, das ist die Offenbarung des herrscherlichen Anspruches Gottes.

Die Hörerinnen und Hörer werden „eingeladen, in Wort und Tat Jesu die herrliche Zukunft Gottes zu erkennen und aufgrund der Gewißheit der herrlichen Zukunft sich auf den unscheinbaren Anfang einzulassen“ (H. Weder, Gleichnisse 132).

IV. Die nachösterliche Entwicklung

Die Gemeinde lebt nach Ostern weiterhin in der Spannung zwischen der gläubigen Gewissheit des Schon, das jetzt noch soteriologisch konkretisiert ist durch das Bekenntnis zum stellvertretenden Tod

Jesu, und der Hoffnung auf die noch ausstehende Vollendung durch die mit der Parusie und dem Gericht verknüpfte Heilsvollendung. Die in dem Gleichnissen veranschaulichte Zuversicht bleibt in ihrem Verheißungscharakter weiterhin aktuell.

c) Der Abschluß der Gleichnisrede Mk 4,33.34

³³ Καὶ τοιαύταις παραβολαῖς πολλαῖς ἐλάλει αὐτοῖς τὸν λόγον, καθὼς ἠδύναντο ἀκούειν· ³⁴ χωρὶς δὲ παραβολῆς οὐκ ἐλάλει αὐτοῖς, κατ' ἰδίαν δὲ τοῖς ἰδίοις μαθηταῖς ἐπέλυεν πάντα. ³³ Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. ³⁴ Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

Mit den beiden abschließenden Versen verbindet Mk eine doppelte Absicht. Zuerst unterstreicht er die Bedeutung der in den Gleichnissen vorgetragenen Verkündigung Jesu. Ausdrücklich wird festgehalten, dass diese Form der Verkündigung auf die Menschen und ihre Verstehensmöglichkeiten Rücksicht nimmt. Damit schließt sich der Kreis. Die Menschen haben Jesus aufgesucht, um ihn zu hören; und Jesus lehrt sie in den Gleichnisse, wie einleitend in 4,1-2 ausdrücklich gesagt ist. Der Bereitschaft der bei Jesus versammelten Menschen, auf ihn zu hören, trägt Jesus Rechnung mit der Wahl der Gleichnisse als ihrem Verstehen angemessene Verkündigungsform.

V. 34 schränkt dieses positive Verständnis der gleichnishaften Rede wieder ein, und zwar sowohl von Seiten Jesu her als auch im Blick auf die Adressaten. Bei den Zuhörern werden zwei Gruppen unterschieden. Da sind einmal ohne genauere Kennzeichnung „die“, zu denen Jesus ausschließlich in Gleichnissen spricht; das ist, wie sich aus der Beschreibung der zweiten Gruppe ergibt, die Volksmenge. Ihr stehen gegenüber Jesu „eigene Jünger“; getrennt vom Volk erklärt Jesus ihnen alles. Das betonte „für sich allein“ greift die Situationsbeschreibung aus VV. 10f wieder auf. Dort war ebenfalls von der Belehrung eines engeren Kreises die Rede, zu denen die Zwölf zählen. Ihnen erläutert Jesus das Gleichnis vom Sämann.

An beiden Stellen, wo von der Belehrung des Jüngerkreises gesprochen wird, ist die Situation der christlichen Gemeinde der Zeit des Mk maßgeblich. Die Sonderbelehrung des Jüngerkreises trägt der Tatsache Rechnung, dass für die christliche Gemeinde nicht nur das Wort Jesu von Bedeutung ist, sondern dass die noch ausstehende Vollendung des Weges Jesu über Kreuz und Auferstehung ihre Existenz entscheidend mitprägen. Zusammen mit dem Gedanken der Erwählung macht der Evangelist die Gemeinde darauf aufmerksam, dass sie weiterhin der Belehrung und Unterweisung bedarf, nun aber durch den erhöhten Christus.

Lorenz Oberlinner

☞ *Kommentare: J. Gnllka, Das Evangelium durch Markus (EKK II/1) Zürich 1993; R. Pesch, Das Markusevangelium (HTThK II/1) Freiburg 1989ff; E. Schweizer, Das Evangelium nach Markus (NTD 1), Göttingen 1989.*

Zu den Gleichnissen: G. Dautzenberg, Mk 4,1-34 als Belehrung über das Reich Gottes, in: Bibl.Zeitschr. 34 (1999) 38-62; K. Erlemann, Das Bild Gottes in den synoptischen Gleichnistexten (BWANT 126), Stuttgart 1988; J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen ⁹1977; H.-J. Klauck, Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten (NTA 13), Münster 1978; E. Linnemann, Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung, Göttingen ⁷1978; E. Rau, Reden in Vollmacht. Hintergrund, Form und Anliegen der Gleichnisse Jesu (FRLANT 149), Göttingen 1990; H. Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktions-geschichtliche Analysen und Interpretationen (FRLANT 120), Göttingen ⁴1990.

Zum Reich Gottes: H. Merklein, Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft (SBS 111), Stuttgart ³1993; L. Schenke, Die Botschaft vom kommenden „Reich Gottes“, in: ders. (Hrsg.), Jesus von Nazaret – Spuren und Konturen, Stuttgart 2004, 106-147; R. Schnackenburg, Gottes Herrschaft und Reich. Eine biblisch-theologische Studie, Freiburg ⁴1965.